

Die Kirche zwischen Kontinuität und Aggiornamento

Jeder Versuch einer ekklesiologischen Positionsbestimmung muß sich an zwei Polen orientieren: Der erste Markierungspunkt ist die bleibende Identität der Kirche hinsichtlich ihres Sendungsauftrags, nämlich der Weitergabe des Evangeliums Christi, was eine fundamentale Konstanz und Kontinuität gebietet; der andere Pol ist das Postulat einer jeweiligen existentiellen Interpretation und Aktualisierung der christlichen Botschaft. Die Kirche muß das, was Jesus Christus gesagt hat, konservieren – insofern ist sie strukturell konservativ in des Wortes ursprünglicher Bedeutung –, kontinuierlich überliefern und zugleich situativ deuten. So steht sie ständig zwischen Bewahrung und Bewährung, zwischen der Notwendigkeit, das Evangelium zu bewahren, und den Herausforderungen der Zeit, unter denen sich die göttliche Heilsoffenbarung zu bewähren hat, zwischen Tradition und Fortschritt.

Die in Rede stehende Kirche läßt sich nicht mit rein soziologischen Begriffen wie Institution oder Amtskirche adäquat definieren, Kirche ist vielmehr das von Christus selber eingesetzte Heilszeichen für die Menschen, ein Mysterium, „ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“¹. Diese Kirche schließt eine Reduzierung auf Hierarchie und „Klerikalkirche“, also Papst, Bischöfe, Priester, Diakone aus; das ganze „Volk Gottes“ (LG 9–17) ist konstitutiv für die Kirche. „Christus hat das neue Volk ‚zum Königreich und zu Priestern für Gott und seinen Vater gemacht‘.“ Bei aller Differenz des gemeinsamen Priestertums der Gläubigen und des hierarchischen Priestertums des Dienstes sind beide dennoch „einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil“ (LG 10), vor allem an dessen prophetischem Amt. So gehören zu den Faktoren der Dogmenentwicklung nicht nur das kirchliche Lehramt, sondern auch – und dies wird vielfach vergessen – die Meditation und Reflexion der Gläubigen, ja im Glaubenssinn (*sensus fidelium*) artikuliert sich die Irrtumslosigkeit der Gesamtkirche.

„Das heilige Gottesvolk nimmt auch teil an dem prophetischen Amt Christi ... Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben, kann im Glauben nicht irren. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie durch den übernatürlichen Glaubenssinn des ganzen Volkes dann kund, wenn sie von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert. Durch jenen Glaubenssinn nämlich, der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird, hält das Gottesvolk unter der Leitung des heiligen Lehramtes ... den ... Glauben unverlierbar fest. Durch ihn dringt es mit rechtem Urteil immer

tiefer in den Glauben ein“ (LG 12). „Christus erfüllt sein prophetisches Amt nicht nur durch die Hierarchie, ... sondern auch durch die Laien ... Er rüstet sie mit dem Glaubenssinn aus“ (LG 35).

Alle zusammen, Hierarchie und Gläubige, bilden das eine Volk Gottes, den einen mystischen Leib Christi, also die Kirche, die Ecclesia: die von Gott herausgerufene Heilsgemeinschaft und Gemeinde des Herrn.

Die kerygmatische Grundfunktion der Kirche

Neben Liturgie und Diakonie gehört die Martyria, das Zeugnis, zu den kirchlichen Grundvollzügen. Diese Glaubensbezeugung steht in einem heilsgeschichtlichen Duktus: Gott hat das Heil des Menschen im Alten Bund immer wieder angesagt. Im Neuen Bund hat er das Heil durch Jesus Christus, das fleischgewordene Wort, endgültig ausgesagt. Diese Frohbotschaft wird jetzt durch die Kirche weitergesagt. Gott ist immer auf Sendung: „Er spricht zu uns – um es im modernen Bild zu sagen – im ‚Ersten Programm‘ des Alten Testaments, im ‚Zweiten Programm‘ des Neuen Testaments, im ‚Dritten Programm‘ der Kirche.“² Im Alten Testament hat er uns immer wieder die Sendung eines Retters und Erlösers angesagt durch das Wort der Propheten, durch sichtbare Ereignisse und Vorzeichen. Im Neuen Testament hat er seine Botschaft verkündet durch sein menschengewordenes Wort, durch Jesus Christus, den er gesandt und in dem er sich total hineingesprochen hat in diese Welt und in unser Leben. Gott hat hier sein letztes Wort gesagt (Hebr 1, 1 ff.). Er kann gar nicht mehr sagen, als er durch Jesus Christus gesagt hat. Gott spricht weiter zu uns in der Kirche, der er den Heiligen Geist gesandt hat, durch dessen Wirken die göttliche Botschaft hörbar und sichtbar gemacht wird. Als Trägerin der Offenbarung hat die Kirche „die Sendung, das Reich Christi und Gottes anzukündigen und in allen Völkern zu begründen“ (LG 5). Diese kerygmatische Grundfunktion der Kirche umfaßt die Verkündigung, Weitergabe, Deutung, Präzisierung und Aktualisierung der göttlichen Offenbarung Jesu.

Ein fundamentales Merkmal der kirchlichen Verkündigung ist deren *Kontinuität*. Das Kerygma der Kirche muß – allein schon unter soteriologischen Aspekten, da es um das Heil der Menschen geht – die Identität der Botschaft Jesu wahren, was das Postulat einer konstanten Tradition und kontinuierlichen Lehre impliziert. Diesem Erfordernis einer getreuen und unverfälschten Weitergabe der christlichen Botschaft sah sich auch das Zweite Vatikanische Konzil verpflichtet. „Das 21. Ökumenische Konzil ... will die katholische Lehre rein, unvermindert und ohne Entstellung überliefern, so wie sie trotz Schwierigkeiten und Kontroversen gleichsam ein gemeinsames Erbe der Menschheit geworden ist.“³ Die Tradierung der Offenbarung schließt die Notwendigkeit einer Garantie für die Selbigkeit der Wahrheit ein.

Die Weitergabe des Evangeliums erschöpft sich aber nicht in einer starren, statischen Tradition und Repetition desselben, sie vollzieht sich vielmehr in einem dynamischen *Entfaltungsprozeß*, in einer fortschreitenden Auslotung der Offenbarungsinhalte. Verkündigung heißt nicht nur tradieren, sondern interpretieren und aktualisieren.

In der kirchlichen Verkündigung kommt dem „*Aggiornamento*“, einem von Papst Johannes XXIII. geprägten Schlüsselbegriff zum Verständnis seiner konzi-liaren Ekklesiologie, eine enorme Relevanz zu. Der Begriff bedeutet wörtlich: „An-tagung“, „Heutigung“, das heißt, die Botschaft Jesu muß von der Kirche „an-getagt“, von den Erfordernissen des Hier und Heute her beleuchtet werden. Von hier definiert der Papst die Aufgaben des Konzils so:

„Es ist nicht unsere Aufgabe, diesen kostbaren Schatz (die katholische Lehre, die göttliche Offenbarung) nur zu bewahren, als ob wir uns einzig und allein für das interessieren, was alt ist, sondern wir wollen jetzt freudig und furchtlos an das Werk gehen, das unsere Zeit erfordert, und den Weg fortsetzen, den die Kirche seit zwanzig Jahrhunderten zurückgelegt hat ... Es ist auch nicht unsere Sache, gleichsam in erster Linie einige Hauptpunkte der kirchlichen Lehre zu behandeln und die Lehre der Väter wie der alten und neueren Theologie weitläufig zu wiederholen ...; denn für solche Disputation mußte man kein Ökumenisches Konzil einberufen. Heute ist es wahrhaftig nötig, daß die gesamte christliche Lehre ohne Abstrich in der heutigen Zeit von allen durch ein neues Bemühen angenommen werde. Heiter und ruhigen Gewissens müssen die überlieferten Aussagen, die aus den Akten des Tridentinums und des Ersten Vatikanums hervorgehen, daraufhin geprüft und interpretiert werden ... Ja, die sichere und beständige Lehre, der gläubig zu gehorchen ist, muß so erforscht und ausgelegt werden, wie unsere Zeit es verlangt. Denn etwas anderes ist das Depositum Fidei oder die Wahrheiten, die in der zu verehrenden Lehre enthalten sind, und etwas anderes ist die Art und Weise, wie sie verkündet werden, freilich im gleichen Sinn und derselben Bedeutung.“⁴

Solches „*Aggiornamento*“ bedeutet keineswegs Opportunismus, Konformismus mit dem Zeitgeist bzw. Assimilation an ihn, wie dies von Paulus verworfen wird („Gleicht euch nicht dieser Welt an“: Röm 12, 2), sondern Aktualisierung der christlichen Botschaft und deren Umsetzung in die Denkkategorien und Mentalitätsstrukturen der jeweiligen Generation. Die Kirche hat die Aufgabe, Christus allen Menschen aller Zeiten zu verkündigen.

Exemplarische Verifikationen

Das Miteinander von Tradieren und Aktualisieren, von Kontinuität und *Aggiornamento* der christlichen Offenbarung läßt sich an verschiedenen Beispielen aufzeigen.

Schon das *urkirchliche Kerygma* und der Prozeß der Schriftwerdung lassen eine Synthese von *Traditio* und *Actuatio* erkennen. Bei allem Bemühen um eine genuine und authentische Weitergabe der Worte Jesu erfolgt diese doch immer in kerygmatischer Intention, das heißt von einer spezifischen Theologie, insbesondere Christologie her wie auch unter Berücksichtigung des Adressatenkreises. So

gibt es einen erkennbaren Transfer des Evangeliums vom Sitz im Leben Jesu zum Sitz im Leben der Gemeinde. Die Kirche hat Jesu Botschaft unter der Inspiration des Heiligen Geistes gedeutet und weitergesagt mit Worten, die zum einen entweder die Worte Jesu selbst oder mit dessen Aussagen zumindest substantiell identisch waren, und zum anderen stets adressatenadäquat formuliert wurden. Hier wurde Gottes Wort nie nur überliefert, sondern verkündigt, in die konkrete, existentielle Situation transponiert.

Auch an der *Dogmenentwicklung* läßt sich exemplarisch sehen, wie die Kirche die Lehre Jesu bei aller Wahrung ihrer Identität je neu definiert und präzisiert hat. Das Dogma ist ein Satz, den die Kirche ausdrücklich als von Gott geoffenbart verkündigt. Ein solcher Glaubenssatz ist Interpretation der göttlichen Offenbarung durch die lebendige kirchliche Tradition in der lehramtlichen Fixierung. Dem Dogma kommt dabei eine dreifache Funktion zu. Zum einen dient es der Abwehr häretischer Positionen, zum anderen der Aktualisierung einer bestimmten Offenbarungswahrheit hinsichtlich ihrer konkreten zeitgeschichtlichen Relevanz; schließlich zielt es auf die Präzisierung dessen, was Gott geoffenbart hat.

Die Offenbarungsbotschaft ist ja weder statischer Stoff noch tote Materie, sondern eine lebendige Wirklichkeit, in die es immer tiefer einzudringen, ein Glaubensschatz, den es mehr und mehr zu heben gilt. Jesu Worte selbst weisen darauf hin. „Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14, 26); „Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen“ (Joh 16, 13). So ist seit der urkirchlichen Zeit ein Auslotungsprozeß vom Impliziten zum Expliziten im Gang, eine dynamische Entfaltung und/oder eine ausdrückliche Formulierung dessen, was in der Offenbarung enthalten ist. Die „apostolische Überlieferung kennt in der Kirche unter dem Beistand des Heiligen Geistes einen Fortschritt. Es wächst das Verständnis der überlieferten Dinge und Worte durch das Nachsinnen und Studium der Gläubigen ..., durch innere Einsicht, die aus geistlicher Erfahrung stammt, durch die Verkündigung derer, die mit der Nachfolge im Bischofsamt das sichere Charisma der Wahrheit empfangen haben; denn die Kirche strebt im Gang der Jahrhunderte ständig der Fülle der göttlichen Wahrheit entgegen.“⁵

Ein Dogma steht voll und ganz in der Kontinuität der kirchlichen Tradition, zugleich „aggiorniert“, „heutigt“ es die konstant bleibende Botschaft Jesu. Eine solche „An-tagung“ kann auch angesichts der Herausforderungen neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse notwendig werden. So sind etwa die Dogmen von der Schöpfung und der Erbsünde mit der Evolutionstheorie integriert worden. Die unerläßliche Neuinterpretation hat aber die wesentlichen Aussagen der Schöpfungs- und Erbsündenlehre nicht in Frage gestellt. Ein Dogma, das sich so unter dem Impuls des Gottesgeistes aus der theologischen Reflexion des kirchli-

chen Lehramts und aus der gläubigen Überlegung aller Getauften herauskristallisiert, ist kein Zusatz zum ursprünglichen Evangelium oder gar eine neue Offenbarung, sondern eine amtliche, für die ganze Kirche verbindliche Auslegung der ein für allemal ergangenen Offenbarung, deren Wahrheit und Bedeutung für den Glauben transparenter gemacht werden. Dogmenentwicklung und Dogmatisierung gefährden nicht die Identität der Offenbarungswahrheiten und des Glaubens der Kirche; ein und derselbe Glaube erscheint vielmehr in je neuem Licht⁶.

Fragt man nach dem methodologischen Prinzip theologischer Forschung und Erkenntnis, so sagt das Erste Vatikanische Konzil über die Möglichkeiten der Vernunftkenntnis: „Wenn die vom Glauben erleuchtete Vernunft eifrig, fromm und lauter forscht, erlangt sie mit Gottes Gnade einigermaßen eine Einsicht in die Geheimnisse, und zwar eine überaus fruchtbare, sowohl aus der Analogie zu dem, was sie auf natürliche Weise erkennt, wie aus dem Zusammenhang der Geheimnisse untereinander und mit dem letzten Ziel des Menschen.“⁷ Betrachtet man die einzelnen Offenbarungs- und Glaubenswahrheiten nicht isoliert, sondern in ihrem Wesenszusammenhang, und zwar auch im Hinblick auf ihre Heilsbedeutung für den Menschen und dessen ewiges Ziel, so eröffnen sich neue Erkenntnismöglichkeiten und Perspektiven.

Hiervon ausgehend, läßt sich zum Beispiel der innere Zusammenhang der *Glaubenswahrheiten über Maria* erhellen. Aus der Zusammenschau der mariologischen Dogmen ergeben sich zwei Kategorien: Die altkirchlichen Mariendogmen sind christologische Glaubenswahrheiten, welche die Person des Gottmenschen Jesus Christus zum Inhalt haben; die neuzeitlichen Lehraussagen über Maria haben überwiegend soteriologischen, also Christi Erlösungswerk und dessen Ausstrahlung und Auswirkung betreffenden Charakter. Während die Glaubenswahrheit über die Unbefleckte Empfängnis verdeutlicht, wie die Erlösung bereits am Anfang, im ersten Moment der irdischen Existenz Marias effizient wird, zeigt das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel die Vollendung jenes göttlichen Heilshandelns auf.

Diese beiden marianischen Wahrheiten neueren Datums illustrieren übrigens sehr schön das Aggiornamento der kirchlichen Marienlehre. Der Glaubenswahrheit von der Unbefleckten Empfängnis wohnt diese Verkündigungsabsicht inne: Einer vom aufklärerischen, den Menschen verabsolutierenden Denken geprägten Zeit und Generation wird ein soteriologisches Dogma zugesprochen, um aufzuzeigen, daß der Mensch sich nicht selbst erlösen kann, sondern ganz und gar auf Gottes Gnade, Heil und Rettung angewiesen ist, wie es sich bei Maria auf besondere Weise manifestiert. Die Verkündigung der Glaubenswahrheit von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel im Jahre 1950 erfolgt zu einer Zeit, in der die Menschen unter dem Eindruck der schrecklichen Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges leiden, der über 50 Millionen Menschenleben gefordert, das Menschenbild sowie den Sinn des Lebens zerstört und totale Resignation ausgelöst

hatte. Es war ein Signal der Hoffnung vonnöten, das Wert und Würde des Menschen wiederaufleben sowie dessen Ursprung und Ziel ins Blickfeld kommen ließ: Der ganze Mensch ist zu ewiger Existenz bei Gott berufen. Eine Synopse der Mariologie offenbart nicht nur den Sinnzusammenhang, die Kohärenz und Harmonie der einzelnen Wahrheiten über die Mutter des Herrn, sondern zugleich auch deren Konstanz und kerygmatisch gebotene Heutigung.

Ein Paradebeispiel für die Synthese von Kontinuität und Aggiornamento sind auch die Dokumente des *Zweiten Vatikanischen Konzils*. Sie sind durch ein Doppelgesicht gekennzeichnet, indem an der „alten“ kirchlichen Lehre festgehalten, aber auch neue Akzente und Perspektiven eröffnet werden. Man kann hier von einem förmlichen Nebeneinander von traditioneller Lehre und neuen Konzeptionen oder Leitlinien sprechen: „Besondere Beachtung verdient das methodische Verfahren, mit dem das Konzil zwei Anliegen – Erneuerung der Kirche und Wahrung der Kontinuität – miteinander verbunden hat ...: Neben eine Lehre wird eine andere oder neben eine vorkonziliare Formulierung und Akzentsetzung wird eine neue Formulierung und Akzentsetzung gestellt.“⁸ Dies läßt sich an der konziliaren Lehre von der Kirche festmachen: Die Mystici-Corporis-Ekklesiologie wird durch die Communio-Ekklesiologie ergänzt als Basis für ein erneuertes Verständnis der Kirche, das den heilsgeschichtlichen Volk-Gottes-Gedanken aufgreift und die gemeinsame Würde aller Glieder betont. Das Juxtapositionsprinzip, also das Nebeneinanderstellen von Altem und Neuem, verifiziert sich an folgenden Konkretionen: „So wird zum Beispiel in der Kirchenkonstitution neben die Lehre des Ersten Vatikanums vom Primat des Papstes die Lehre vom Gemeinschaftscharakter der Kirche und der kollegialen Struktur des Amtes gestellt ... Ferner wird das Kapitel über die Kirche als Volk Gottes dem Kapitel über die Hierarchie oder an anderer Stelle der Lehre von der Unfehlbarkeit des Lehramts die Lehre von der Unfehlbarkeit der ganzen Kirche im Glauben vorgeordnet.“⁹

Ein weiteres Beispiel für die Juxtaposition von alter und neuer Lehre findet sich in der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „*Nostra aetate*“. Statt von der alleinseligmachenden Kirche zu sprechen, anerkennt die Kirche das Wirken des Gottesgeistes auch in anderen Religionen, ohne jedoch das ausschließliche Heil in Christus zu relativieren: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet. Unablässig aber verkündet sie und muß sie verkündigen Christus, der ist ‚der Weg, die Wahrheit und das Leben‘ (Joh 14, 6).“¹⁰ Von hier ergibt sich auch die Notwendigkeit einer Inkulturation des christlichen Glaubens. Dieser darf nicht einseitig mit abendländischen Kate-

gorien importiert werden, sondern muß „jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen – in den nichtchristlichen Religionen – finden, anerkennen, wahren und fördern“¹¹.

Insgesamt kristallisiert sich aus allen Dokumenten des Zweiten Vatikanums als Quintessenz heraus: „Ziel des Konzils war die Erneuerung der Kirche im Geist des Evangeliums und im Blick auf die Aufgaben in unserer Zeit.“¹² Dieses kluge Nebeneinander von traditioneller und konziliarer Theologie, von alter Lehre und neuer Akzentuierung, verbietet nun aber auch eine selektive Rezeption der Konzilsaussagen. Wenn es dem Konzil um ein zeitgemäßes und vertieftes Verständnis der bleibenden Offenbarungswahrheiten ging und es sich dabei der parataktischen Methode bediente (Neues neben Altes setzen), kann es nicht angehen, daß seine Aussagen nach dem Auswahlprinzip aufgegriffen und gedeutet werden. „Wo es sich um die Juxtaposition zweier Lehren handelt, ist sowohl der Wille des Konzils zur Kontinuität wie der zu einer neuen Orientierung zu berücksichtigen. Eine sogenannte progressive Interpretation hat bisweilen vergessen, daß das Konzil nichts von den Dogmen des Tridentinums und des Ersten Vatikanums zurückgenommen hat. Wohl hat es diese Dogmen in dem Sinn relativiert, daß es deren Formulierung nicht mehr als absolut letzten Entwicklungsschritt des Glaubensverständnisses betrachtete und dieselben in die gesamte Glaubens-tradition einbettete. Eine sogenannte konservative Interpretation hat bisweilen vergessen, daß die Konzilsväter bei allem Willen zur Kontinuität die Lehren durchaus unterschiedlich gewichteten.“¹³ Ebenso wäre es unzulässig, aus der *Communio-Ekklesiologie* des Zweiten Vatikanischen Konzils die Einebnung oder gar Eliminierung des kirchlichen Amtes, die völlige Autonomie der Orts- und Teilkirchen oder etwa eine *totale* Demokratisierung der Kirche zu fordern. Will man den Intentionen des Konzils gerecht werden, darf man dessen doppelte Finalität nicht aus dem Auge verlieren: nämlich zum einen die Substanz der christlichen Botschaft zu wahren und zum anderen deren Transfer in die heutige Zeit zu ermöglichen, ohne konformistisch zu werden¹⁴.

Die Kirche hat, was ihre Formalstruktur betrifft, im Lauf ihrer Geschichte oft ihr Gewand gewechselt¹⁵. Hinsichtlich ihrer Lehre aber, sofern es sich um die wesentlichen Elemente der Botschaft Jesu handelt, hat sie ihre Identität nie verloren. Dabei ist es ein faszinierendes Phänomen, wie die Kirche zu allen Zeiten bei aller Wahrung des Evangeliums Christi dieses nicht nur konserviert, sondern lebendig überliefert hat. Konstanz und Selbigkeit der Wahrheit mögen Variationen in der Formulierung und existentiellen bzw. situativen Umsetzung erfahren haben, sie sind aber niemals kompromittiert worden. „Kontinuität und Erneuerung bestätigen den bleibenden Wert der Lehre der Kirche.“¹⁶ So ist die Kirche – und wird sie immer sein – ein untrügliches Signum für Kontinuität und Aggiornamento.

ANMERKUNGEN

¹ Zweites Vatikanum, Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ 1 (zit.: LG).

² F. und H. Janssen, Gott ist immer auf Sendung (Kevelaer 1981) 12.

³ Johannes XXIII., Eröffnungsansprache am 11. 10. 1962, in: HK 17 (1962/63) 87.

⁴ Ebd.

⁵ Zweites Vat., Offenbarungskonstitution 8; vgl. F. Janssen, Die Lehre der Kirche über Maria, in: FS zur 350. Jahrfest der Marien-Wallfahrt in Kevelaer 1642–1992, hrsg. v. J. Heckens u. R. Schulte Staade (Kevelaer 1991) 63.

⁶ Vgl. ebd. 65. Zur Dogmenentfaltung: Z. Alszegeh–M. Flick, Dogma auf dem Wege, in: Theol. Brennpunkte 15 (1968); K. Rahner, Schriften zur Theologie, Bd. 1 (1958) 49–90; Bd. 4 (1960) 11–50; W. Seibel, Der eine Glaube und die Vielfalt der Dogmen, in dieser Zschr. 169 (1961/62) 264–277.

⁷ NR 39.

⁸ H. J. Pottmeyer, Ist die Nachkonzilszeit zu Ende?, in dieser Zschr. 203 (1985) 226f.

⁹ Ebd. 227.

¹⁰ Nostra aetate 2. Vgl. die Enzyklika „Redemptoris Missio“ Papst Johannes Pauls II. vom 7. 12. 1990, Nr. 9: „Während die Kirche anerkennt, daß Gott alle Menschen liebt und allen die Möglichkeit gibt, ihr Heil zu wirken (vgl. 1 Tim 2, 4), glaubt sie doch, daß Gott Christus als einzigen Mittler eingesetzt hat und daß sie selbst als Sakrament umfassenden Heils bestellt ist.“

¹¹ Nostra aetate 2.

¹² W. Seibel, 20 Jahre nach dem Konzil, in dieser Zschr. 203 (1985) 793.

¹³ H. J. Pottmeyer, a. a. O. 227. S. dazu auch: Glaube als Zustimmung. Zur Interpretation kirchlicher Rezeptionsvorgänge, hrsg. v. W. Beinert (Freiburg 1991).

¹⁴ H. Wulf, Christlicher Nonkonformismus, in dieser Zschr. 172 (1963) 291–303.

¹⁵ K. Rahner, Kirche im Wandel, in: Schriften zur Theologie, Bd. 6 (1965) 455–478; ders., Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance (Freiburg 1989).

¹⁶ Johannes Paul II., Enz. „Sollicitudo rei socialis“ v. 30. 12. 1987, Nr. 3.